

Juni 2011

blick magazin

in die kirche



Herzenssache

Foto: ImagePoint

 EVANGELISCHE KIRCHE
VON KURHESSEN-WALDECK

blick magazin | Menschen

Mitten ins Herz! Drei Paare erzählen, wie sie ihre große Liebe fanden 4

Herzensangelegenheiten – Mit ganzem Herzen für andere da sein 8

blick magazin | Besinnung

Ein hörendes Herz 6

blick magazin | Kirchentag

Glauben feiern und direkt erfahren Interview mit Katrin Göring-Eckardt 9

blick magazin | Thema

Von Herzbuben, Herzblättern und Lichterherzen 10

blick magazin | Ratgeber

Du, du liegst mir im Herzen – Die Geschichte von Jutta und Alexander 12

blick magazin | Interview

„Das Herz hat nichts mit Gefühl zu tun“ Gespräch mit dem Kardiologen Christian Vallbracht 13

blick magazin | Rätsel

Herz und Liebe 14

Entspannen am Edersee 15

blick magazin | Unterwegs

Traumkirche Oberursel – eine Einladung zum Mitträumen 16

blick magazin | Ansichten

Woran hängt Ihr Herz?

Umfrage und Fotos: Christian P. Stadtfeld

Mein Herz hängt an meinen Freunden, mit denen ich am liebsten meine Freizeit verbringe und ganz besonders an meinem Hund Schnuppi.



Marko Stütz (31)
Rettungsassistent, Fulda



Luka Weber (19)
Auszubildende zur Gesundheits- und Kinderkrankenschwester, Künzell-Dietershausen

Was ich nie missen möchte, sind meine Familie, Freunde und mein Freund, die mich in allen Lebenslagen unterstützen und ohne die mein bisheriges Leben nicht so abwechslungsreich und wunderschön gewesen wäre.

Mein Herz hängt an meiner neuen Arbeitsstätte – dem Antiusheim. Denn dort bin ich jetzt nach einer langen Reise angekommen. Mein Herz hängt natürlich auch an meiner Liebsten, bei der ich mir immer neue Kraft holen kann.



Oliver Jahn (41)
Chefkoch, Neuhof



Rosina Heller (87)
Hausfrau, Neuhof

Mein Herz hängt an Liebe, Gerechtigkeit und Frieden auf Erden sowie an meinem lieben Mann und meiner Familie.



Waltraud Cuno (60)
Betriebswirtin, Niederkalbach

Mein Herz hängt an Gott, auf den ich mich verlasse. Und besonders an meinen Kindern, meinem Mann und meinem 91-jährigen Vater.

Gottes Liebe gibt unserem Herzen Ruhe

Herz und Herz vereint zusammen sucht in Gottes Herzen Ruh. Lasset eure Liebesflammen lodern auf den Heiland zu. Evangelisches Gesangbuch 251, Vers 1



Prof. Dr. Martin Hein, Bischof der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

Das schwärmerische Lied von Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf beschreibt die christliche Gemeinde als eine Herzensgemeinschaft. Als er vor rund dreihundert Jahren dieses Lied schrieb, war das durchaus ein neuer Gedanke, und er klingt auch heute noch ungewöhnlich. Im 18. Jahrhundert wurden die Gefühle neu entdeckt. Das Herz wurde zu einem Symbol für die leidenschaftliche Liebe – wie wir das bis heute kennen. Umso erstaunlicher, dass Zinzendorf davon singt, die vereinten Herzen sollen in Gottes Herzen ausgerechnet Ruhe finden. Er nimmt damit einen Gedanken des Kirchenvaters Augustin auf: „Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir, o Herr.“

Gottes Liebe gibt unserem Herzen, das getrieben ist von der Angst und den Anforderungen des Lebens, die Ruhe, die es braucht. Und solch eine Herzensruhe ist dann auch die Quelle der Herzlichkeit im Umgang miteinander: „Die Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor“, schreibt der Apostel Paulus (Römer 12,10). Das meint mehr als bloß: Seid nett zueinander! Es meint eine tiefe Wertschätzung, die allen gilt, weil wir alle von Gott herzlich geliebte Geschöpfe sind. Von Gott geliebt zu werden, befreit uns zur Liebe und hält uns als Gemeinde Jesu Christi zusammen: So wird, in aller Nüchternheit, die Kirche zur Herzensangelegenheit.

Es grüßt herzlichst
Ihr

Herausgeber:
Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck
Wilhelmshöher Allee 330, 34131 Kassel

Beirat:
Dr. Anja Berens, Christian Fischer, Ralf Gebauer, Carmen Jelinek, Petra Schwermann, Roland Kupski (Herausgeber), Detlev Wolf

Herstellung:
CW Niemeyer Druck GmbH, Hameln

Vertrieb:
HNA, Kassel



Mehr Informationen über die vielfältigen Angebote der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck finden Sie im Internet: www.ekkw.de

Redaktion:
Cornelia Barth (verantwortlich), Lothar Simmank
Heinrich-Wimmer-Straße 4, 34131 Kassel
T (05 61) 93 07-1 52, Fax -1 55
E-Mail: redaktion@blick-in-die-kirche.de
www.blick-in-die-kirche.de

Layout-Konzept:
Liebchen+Liebchen
Visuelle Unternehmenskommunikation GmbH, Frankfurt

Gestaltung: Cornelia Barth



Foto: Rolf K. Wiegst

Zurückgekehrt an den Ort ihres Kennenlernens: Kim Anne und Johannes Kalb erinnern sich beim Spaziergang auf dem Marburger Ortenberg an die Anfänge ihrer Liebe

Getragen vom Partner – und sehr glücklich

■ Am Marburger Ortenberg führt ein breiter Wanderweg in den Wald hinein, vorbei an Pferdekoppeln, einem Fischteich, knorrigen Eichen, ausladenden Buchen. Dort haben sich Kim Anne und Johannes Kalb vor mehr als zehn Jahren so gut kennengelernt, dass ihre Herzen füreinander zu schlagen begannen. „Wir sind hier oft spazieren gegangen und haben uns stundenlang unterhalten“, sagt der 29-jährige Sozialarbeiter.

Er hat in Hephata studiert. Jetzt betreut er im Auftrag der Caritas eine Wohngruppe von minderjährigen Flüchtlingen in Gießen. Als er seiner Frau zum ersten Mal begegnete, besuchte er noch die Schule. „Kim Anne zog in eine Wohnung gegenüber ein, da fiel sie mir sofort auf.“ Wenig später trafen sich die beiden im Jugendkreis der evangelischen Ortenberg-Gemeinde.

Kim Anne Kalb hatte gerade erst in Krefeld Abitur gemacht und war zum BWL-Studium in die Lahnstadt gekommen. „Zuerst habe ich mir eine Wohnung gesucht, dann eine Gemeinde“, berichtet die 30-Jährige selbstbewusst. So fand sie als Studentin Anschluss in der fremden Stadt. Und gute

Freunde im Jugendkreis der Ortenberg-Gemeinde – darunter auch ihren Mann Johannes.

„Wir sind nun fast sechs Jahre verheiratet und immer noch sehr glücklich“, sagen die beiden einmütig. Sie wissen sich getragen vom Partner, auch in der Berufstätigkeit. Kim Anne Kalb managt in der Marburger Mission das Patenschaftsprogramm „heartbeat“, das sich weltweit für Kinder mit Behinderung einsetzt. Sie ist viel unterwegs. Ihr Mann Johannes unterstützt sie nach Kräften. Und er begleitet sie auf Reisen, wenn es sein Terminkalender erlaubt.

„Wir sind nach Taiwan gefahren, um uns dort ein Kinderheim anzuschauen“, berichtet er. Auf den Spuren von Kims Eltern sind sie durch Vietnam gereist. Und sie waren in Kenia, wo Johannes nach dem Abi acht Monate lang jobbte. „Gott ist bei uns, in allen schönen und allen schwierigen Momenten“, sagen Kim Anne und Johannes Kalb. Und dass der gemeinsame Glaube an Christus ihre Verbindung segnet.

Yasmin Bohrmann

Mitten ins Herz Drei Paare erzählen, wie sie ihre große Liebe fanden

Es schlug ein wie der Blitz

■ „Dies Sofa hier ist ein Ort, der in unserem Leben eine wichtige Rolle spielt oder besser: gespielt hat“, sagt Wolf Lange. Seine Frau Ute Delgehausen-Lange nickt. Vor einem halben Jahr erst ist das Paar nach Albstadt gezogen. Da musste das bunte Lieblingssofa den zentralen Platz im Wohnzimmer für eine neue, helle Garnitur räumen.

Im Gästezimmer kann man sich zwar immer noch darauf fläzen, man tut es nur nicht so oft. Wolf Lange setzt sich in die linke Sofaecke, seine Frau denkt einen Moment nach. Wie saßen wir hier immer? Erst setzt sich die 61-Jährige ihrem Mann gegenüber. So? Dann dreht sie sich mit dem Rücken zu dem 70-Jährigen um, lässt sich entspannt in seine Arme fallen. So!

„Als wir uns 1997 bei einer Lehrerfortbildung kennenlernten, schlug bei uns der Blitz ein“, sagt Ute Delgehausen-Lange. Sie war Mitte Vierzig damals und auf dem Sprung in eine Schulleiterstelle, er Mitte Fünfzig und Schulleiter, beide hatten Familie. Innerhalb von vierzehn Tagen entschieden sie, ihre altes Leben aufzugeben und ein neues gemeinsames anzufangen.

Man kann eine Liebe, und auch eine sehr große Liebe, einfach so verkümmern

lassen, wenn man sie nicht pflegt. Weil das beide aus Erfahrung wissen, waren sie in ihrer neuen Beziehung von Anfang an auf der Hut: „Um als Paar im Arbeitsalltag vielbeschäftigter Schulleiter nicht unterzugehen, fingen wir eine Paartherapie an“, berichtet Ute Delgehausen-Lange.

Mehrere Jahre lang verabredeten sie sich auf Anraten ihrer Therapeutin an Sonntagabenden zu Zwiesgesprächen, wie sie der Psychologe Michael Lukas Möller in seinen Büchern empfohlen hat: Je eine Viertelstunde lang durfte jeder ohne Unterbrechung über sich und seine Gefühle sprechen. „Wenn wir im Gespräch bleiben, können wir fast jeden Konflikt lösen“, ist sich Wolf Lange inzwischen sicher.

Er ist seit fünf Jahren pensioniert und macht neben der Mitarbeit im „Evangelischen Bildungszentrum für die zweite Lebenshälfte“ und der Ehrenamtstätigkeit im Altenheim den Haushalt. „Das ist für mich eine große Liebeserklärung“, sagt Ute Delgehausen-Lange. Und sie? Geht Ende des Schuljahrs in den Ruhestand, weil er sich das so gewünscht hat. „Das ist meine Liebeserklärung an ihn.“

Yasmin Bohrmann



Foto: Rolf K. Wiegst

Nicht auf dem alten bunten Lieblingssofa, sondern auf dem neuen, aber ganz offensichtlich noch genauso verliebt wie damals: Ute Delgehausen-Lange und Wolf Lange

Mehr über das gemeinsame von Herzen kommende Engagement der beiden für ihre Mitmenschen lesen Sie unter www.blick-in-die-kirche.de (Was nicht im Heft steht)



Foto: Cornelia Barth

Studenten haben eigentlich gar nicht so viel Zeit für die Beziehung – diese Erfahrung machen auch Tabea Borschel und Philip Schwarz

Herzklopfen beim Volleyball

■ „Tausendmal ist nichts passiert“ – der rockige Refrain eines deutschen Songs trifft ein bisschen auf Tabea und Philip zu. Sie begegneten sich jahrelang in der Volleyballmannschaft ihres Sportvereins, aber die Herzfrequenz der beiden erhöhte sich höchstens beim Pritschen, Baggern oder beim Schmettern am Netz.

Zum ersten Mal sehen sie sich 2007 beim Weihnachtsturnier des TV 1910 Ronshausen – da ist sie 16 Jahre alt, er 22. „Damals war das ein großer Altersunterschied“, sagt Philip, „deswegen sah man sich noch nicht wirklich.“ Trotzdem erinnern sich beide genau, dass sie an diesem Abend gegeneinander spielten. „Und wir haben gewonnen!“, bemerkt Tabea triumphierend, und Philip lächelt zurück – ja, so war es.

Zwei Jahre später erst kommt das große Herzklopfen: ein Sommerfest der Volleyballmannschaften unter freiem Himmel, gemeinsames Aufräumen danach – jetzt sieht Philip Tabea plötzlich mit anderen Augen. Zwei Wochen später treffen sie sich abends in Bad Hersfeld, laufen zur Stiftsruine und reden stundenlang im Schatten der alten Mauern. „Das war romantisch“, erinnert sich Tabea strahlend – ihr magischer Moment.

Die Studentin der Zahnmedizin und der Jurastudent, der zurzeit an seiner Promotion arbeitet, müssen sich heute ihre gemeinsame Zeit erkämpfen. Wenn sie am Wochenende von der Uni nach Hause kommen, möchten sie natürlich auch mit Eltern, Geschwistern – „Wir sind beide Familienmenschen.“ – und Freunden zusammen sein. Wenn sie sich in Göttingen oder Marburg sehen, haben sie „mehr voneinander“. „Aber am besten ist es“, meint Tabea, „gemeinsam in den Urlaub zu fahren: Da kann man sich selbst

bestimmen.“ Und noch besser herausfinden, wie das Zusammenleben funktioniert. „Wir streiten uns nie wegen des Essens, aber zusammen kochen“, urteilt die 19-Jährige entschieden, „das klappt nicht.“ Immerhin hilft er beim Gemüseschneiden – aber dann liest er doch lieber Zeitung. In Philips Urlaubsgepäck befinden sich Sachbücher – für seine Freundin ein Beispiel dafür, wie zielstrebig er sich auf seine Arbeit konzentriert. Er zieht durch, was er sich vorgenommen hat, das mag sie an ihm. Aber noch viel mehr, „dass er so gut mit Kindern umgehen kann“.

„Tabea ist ein unternehmungsfreudiger Mensch“, sagt Philip, der ihre Begeisterungsfähigkeit und ihre Kreativität liebt. Mit ihr realisiert er Dinge, auf die er allein nie gekommen wäre. Zum Beispiel in einem idyllisch gelegenen Teich schwimmen, an dem er schon hundertmal vorbeigekommen ist. Oder spontan „ein paar Tage nach Prag“ fahren.

Während er zum Fachseminar nach Frankfurt oder zur Aktionärsversammlung nach Kassel fährt, zieht es sie eher zu Kirchentagen. In Dresden wird sie auch dabei sein. „In diesen Gottesdiensten mit den vielen Menschen – da geht es einfach herzlich zu.“

Cornelia Barth

Es ist warm, es ist lebendig, es nimmt wahr, es lässt sich berühren:

Ein hörendes Herz

Im Alten und im Neuen Testament ist das Herz viel mehr als nur der Sitz der Gefühle: Ein Streifzug durch die Bibel auf der Suche nach der Mitte

■ Der junge Mann hat einen Wunsch frei. Beinahe wie im Märchen darf Salomo sich aussuchen, was er haben möchte. Und es ist Gott selbst, der ihm dieses traumhafte Angebot macht: „Bitte, was ich dir geben soll!“ Salomo hat vieles nötig. Nach dem Tod seines Vaters David soll er das Königsamt übernehmen. Unsicher steht er vor seiner neuen Aufgabe. Er fragt sich, ob er ihr gewachsen sein wird. Angesichts der Größe der Verantwortung ahnt er die Grenzen seiner Kraft und seiner Erkenntnis. So sucht Salomo den Kontakt zu Gott, der ihm nun diese freie Bitte gewährt. Jetzt heißt es gut überlegen: Reichtum und Ruhm? Nachkommenschaft und langes Leben? Sieg über die Feinde? Salomo atmet tief durch und wünscht sich als die Hauptsache für sein Leben „ein hörendes Herz“. So heißt es wörtlich übersetzt in 1. Könige 3,9. Selbst Gott scheint verwundert und sagt zu, seinen Wunsch zu erfüllen: „Siehe, ich gebe dir ein weises und verständiges Herz“ (1. Könige 3,12) – und Reichtum und Ehre obendrein.

Mitte des Menschen

Ein hörendes Herz. Was ist das? Wer sich in der Bibel auf die Suche nach dem Stichwort „Herz“ macht, findet eine Fülle von Belegen. Und schnell wird deutlich: Im Alten wie im Neuen Testament ist das Herz viel mehr als der Sitz

der Gefühle. Es ist sozusagen die Mitte des Menschen. Kaum einen Vorgang des geistig-seelischen Erlebens gibt es, den die Bibel nicht mit dem Herzen in Verbindung bringt: Es kann verzagen (Hesekiel 21,20), es kann sich freuen (Psalm 13,6) und fröhlich sein (1. Samuel 2,1). Das Herz ist der Sitz von Verlangen und Begehren (Psalm 21,3; Römer 10,1), die Stätte des Urteilsvermögens und der Ort der Entscheidungen (Sprüche 16,23; 1. Korinther 7,37). Weil im Herzen die tiefste Wurzel des menschlichen Handelns liegt, können von ihm Aussagen gemacht werden, die den ganzen Menschen meinen. Es steht für unser ganzes Tun und Wollen, meint unser verborgenes Ich, unser Erkennen und Streben, unser Gewissen und unsere Verantwortung.

Und damit steht es leider nicht immer zum Besten: „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf“, lautet die Feststellung am Ende der Sintfluterzählung (1. Mose 8,21) – ein vernichtendes Urteil über unsere Spezies, das aber Gott sei Dank nicht weiter zu ihrer Vernichtung führen soll. Vielmehr hat auch Gott, der unsere Herzen ergründet (Jeremia 17,10) selbst ein Herz (Hosea 11,8). Sein hartherziges Volk, seine ganze Menschheit liegt Gott so sehr am Herzen, dass er in der großartigen Vision des Propheten

Hesekiel verspricht: „Ich will ihnen ein anderes Herz geben und einen neuen Geist in sie geben und will das steinerne Herz wegnehmen aus ihrem Leibe und ihnen ein fleischernes Herz geben.“ (Hesekiel 11,19).

Auf einmal hört unser Herz

Das hörende Herz, das Salomo sich erbittet, ist das Gegenteil von jenem steinernen Herzen. Wer verhärtet ist und kalt, ist in sich verschlossen. Den berührt nichts, an den kommt nichts heran. Er bleibt allein mit sich. Sein Urteil ist unbarmherzig, also herzlos. Das hörende Herz dagegen ist warm und lebendig. Es nimmt wahr, es lässt sich berühren. Wir wissen, wie es ist, manchmal ganz unerwartet von etwas innerlich angesprochen zu sein: Ein Satz, der uns nicht mehr aus dem Sinn geht, ein Bild oder ein Musikstück, das Traurigkeit oder Sehnsucht in uns auslöst, die Szene eines Films, die eine verborgene Frage in unserem Leben anrührt. Auf einmal „hört“ unser Herz: es entsteht eine besondere Aufmerksamkeit in uns auf das, was uns begegnet, auf uns selbst, auf Gott. Solches „Hören“ ist etwas anderes als Nachdenken, es ist ein Wahrnehmen, ein Öffnen, ein Verweilen bei dem, was uns da erreicht und was sich in uns regt.

Ein Beispiel für einen solcherart hörenden Menschen ist Maria, die Mutter Jesu. Als der Engel ihr

die wunderbare Empfängnis ankündigt, hört sie die Botschaft, richtet sich ganz auf sie aus und gibt ihr Raum in ihrem Herzen und ihrem Körper. Und auch die Botschaft der Engel und der Hirten in der Heiligen Nacht nimmt sie in der gleichen besonderen Weise an: Sie „behält alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen“ (Lukas 2,19). Etwas im Herzen bewegen ist etwas anderes als mit dem Verstand zu analysieren. Ganz in ihrem Inneren bewahrt Maria, was ihr von Gott zugesagt wurde, sie setzt es zusammen wie ein Mosaik zu einem Bild, das sie erfüllt. Im Herzen zusammenhalten, was den Verstand übersteigt, ist eine Grundbewegung von Meditation und Kontemplation. Es ist eine besondere Art des Betens, die aus der Stille kommt. Der dänische Theologe Sören Kierkegaard hat sie einmal so beschrieben: „Als mein Gebet immer andächtiger und innerlicher wurde, da hatte ich immer weniger und weniger zu sagen. Und zuletzt wurde ich ganz still.“ Es geht darum, in die Stille und dann ins Hören des Herzens zu kommen – oder wie es in einem Kanon heißt, der gern in meditativen Übungen gesungen wird: „Schweige und höre, neige deines Herzens Ohr, suche den Frieden.“

Ein schönes Bild: die Ohren des Herzens zu neigen. Achtsam zu sein auf die andere Botschaft,

die vom äußeren Lärm des Alltags so oft übertönt wird. Aufmerksam zu sein auf das leise Geheimnis des Daseins, das zu Wort kommen will. Um ein solch hörendes Herz bittet der junge König Salomo. Aber nicht, um sich zurückzuziehen und ein kontemplatives Leben zu führen, sondern um seine Aufgabe mitten in der Welt erfüllen zu können. Salomo begründet seinen Wunsch damit, dass er als König das Recht im Volk fördern und das Gute voranbringen will. Dazu soll ihm das hörende Herz helfen. Wie ein innerer Kompass, der dazu dient, auf dem richtigen Weg zu bleiben. Auf einem Weg, der von Gott her kommt und auf das Wohl der anderen hinführt.

Die Hoffnung erkennen

„Bitte, was ich dir geben soll!“ Was wäre unser Wunsch gewesen? Ein Mensch zu sein, dessen Inneres sich Gottes Stimme nicht verschließt und der seine Lebens-

praxis nach ihr ausrichtet? Ein Mensch mit einem hörenden Herzen, das unterscheiden kann, was gut und böse ist? Es klingt nach einem frommen Wunsch. Aber fromme Wünsche müssen nicht die schlechtesten sein. Für uns nicht und für unsere Mitmenschen auch nicht. So wie der Wunsch aus dem Epheserbrief, durch den unser Herz nicht nur etwas zu hören, sondern auch zu sehen bekommen soll: „Der Gott unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit, gebe euch den Geist der Weisheit und der Offenbarung, ihn zu erkennen. Und er gebe euch erleuchtete Augen des Herzens, damit ihr erkennt, zu welcher Hoffnung ihr durch ihn berufen seid“ (Epheser 1,17f). Mit dem Herzen hören und sehen und die Hoffnung erkennen – es gibt wohl nichts, was wir uns mehr wünschen könnten.

Maik Dietrich-Gibhardt

Herztöne an den Rändern des Lebens

■ Eines der berühmtesten Werke des bedeutenden Künstlers Johannes Streiter ist das „Medizinfenster“ in der Kirche des Elisabethstifts in Darmstadt, das den Bogen von der Geburt zum Tod eines Menschen spannt. Oben im Rot leuchtet weiß die gezackte Linie eines CTG, das die Herztätigkeit eines ungeborenen Kindes im Mutterleib anzeigt, darunter ein blauer Stern – das Zeichen für die Geburt des Menschen in der Farbe der Unendlichkeit. „Wenn der Künstler (...) die Farbe Blau für die Stelle der Geburt eines Menschen wählt, will er wohl sagen: Dieses Menschenkind ist auch ein Gotteskind“, schreibt der Theologe Bernhard Sill in einer Betrachtung zum „Medizinfenster“. Darunter sind die Messwerte eines EKG zu sehen, es scheint sich um die letzten Sekunden eines Menschenlebens zu handeln, sichtbar an der EKG Null-Linie. Doch die „technologische Todeslinie“ wird blau und breiter und mündet plötzlich in ein breites blaues Feld ein: „Das Leben eines Menschen geht von Gott aus, und es kehrt zu ihm zurück.“ Das beherrschende Rot kann stehen für das Blut als Sitz des Lebens, aber Rot ist auch die Farbe des Heiligen Geistes: Es ist Gott, der die ganze Bildfläche, auch das ganze Leben bestimmt.

Lesen Sie die Interpretation von Prof. Dr. Bernhard Sill zum „Medizinfenster“ in www.blick-in-die-kirche.de (Was nicht im Heft steht)

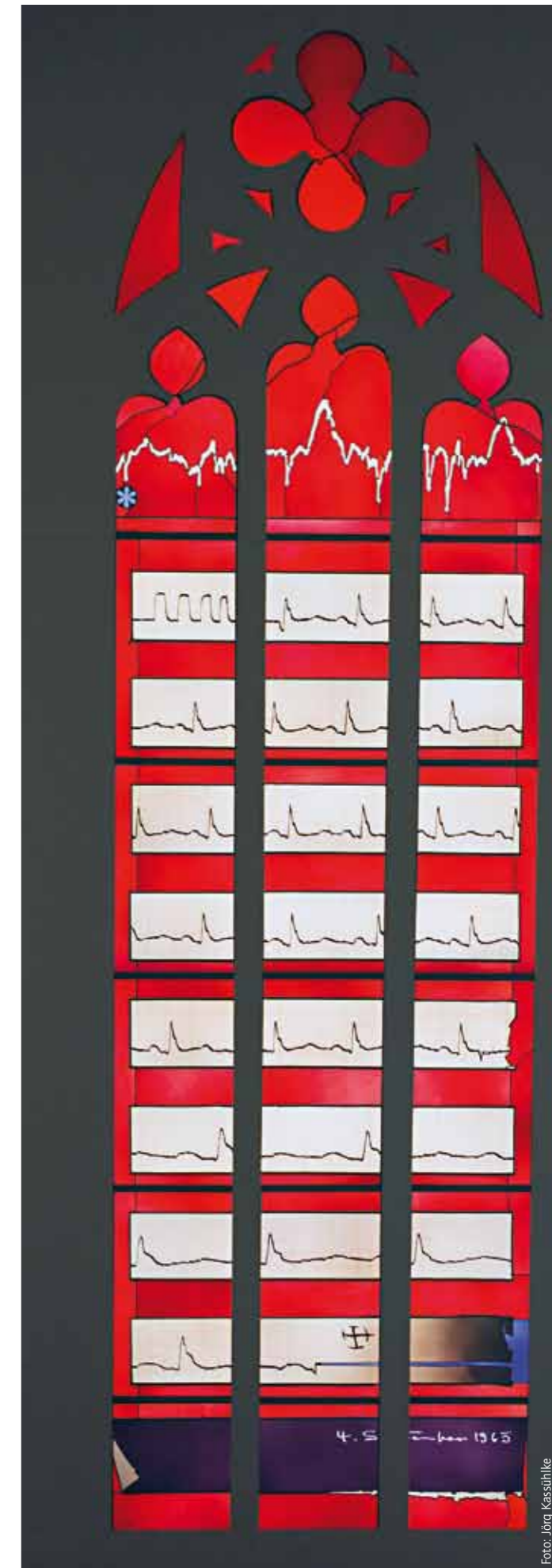




Foto: Melanie Schmitt

Mit voller Hingabe: Csaba Eizler ist für Behinderte in einer Wohngruppe in Hephata da

Aus Ungarn nach Hephata: Csaba Eizler hilft mit Liebe

■ „Ich wollte ein Jahr Hilfe geben.“ Mit diesem Ziel kam Csaba Eizler im vergangenen August für ein Freiwilliges Soziales Jahr aus Ungarn nach Hephata. In seiner Heimat hatte er bereits ehrenamtlich als Kantor, Chorleiter und in der Kirchengemeinde gearbeitet. Etwas

Ähnliches schwebte dem 22-Jährigen auch für sein Freiwilliges Soziales Jahr vor. Die Behindertenarbeit stand auf seiner Wunschliste an letzter Stelle – ausgerechnet dafür bekam er ein Angebot.

Die ersten Wochen waren schwer. Csaba Eizler hatte vor-

her nie Kontakt zu behinderten Menschen. „In Ungarn sind diese Menschen nicht oft in der Öffentlichkeit zu sehen. Sie leben in Einrichtungen, die mit Zäunen abgegrenzt sind.“ Er hatte große Angst, vor allem sich auf Menschen mit schweren körperlichen Beeinträchtigungen einzulassen. „Heute kann ich das mit voller Hingabe tun. Meine Angst ist in Liebe übergegangen.“ Duschen, rasieren, füttern und windeln der Bewohner sind heute eine Selbstverständlichkeit. Doch nicht nur sein Dienst in der Wohngruppe ist Csaba Eizler eine Herzensangelegenheit.

Auch in seiner Freizeit engagiert er sich für Bewohner, Beschäftigte und Hephata-Gemeinde. „Wenn ich am Wochenende spazieren gehen will, nehme ich einfach einen Bewohner mit. Für

mich ist das wenig, für ihn ganz viel.“ Oder er begleitet Bewohner zu den Proben des Handglockenchors, wo er Kantorin Tabea Fuhr dann auch am Klavier unterstützt. Unter anderem hat er im Reformationsgottesdienst Orgel gespielt, zu Weihnachten in der Hephata-Kirche und der Treysaer Stadtkirche eine ungarische Seligpreisung vorgelesen und im Weltgebetsgottesdienst Klavier gespielt.

Für den Sommer plant er eine Andacht für die Bewohner. „Ich mache das sehr gern, weil ich hier ein anderes Leben, Frohsinn gefunden habe.“ Und das will er nicht einfach wieder aufgeben: „Ich würde gerne Theologie studieren und in den Sommerferien zurückkommen, um hier ein bis zwei Monate zu arbeiten.“

Melanie Schmitt

Herzensangelegenheiten

Ein Herz für Kinder aus Tschernobyl: Irene Adolph

■ So zurückhaltend, wie sie im Gespräch wirkt, kann sie gar nicht sein. Zum 21. Mal organisiert Irene Adolph für weißrussische Kinder aus dem nach der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl verstrahlten Region Mogilew drei Wochen Erholungsaufenthalt in Bad Hersfeld. Die Dame mit dem weißen Haar wirbt unermüdlich für ihr Projekt: um Unterstützung, um Spenden, um Einladungen zu Ausflügen und gebrauchte Kleidung für die Kinder. Damit ist die Vorsitzende des „Vereins für Internationale Jugendarbeit – Arbeitsgemeinschaft Christlicher Frauen“ rund ums Jahr beschäftigt. „So etwas passt zu den Zielen unseres Vereins“, sagten sich

1990 Irene Adolph, die damalige Dekanin Roswitha Alterhoff und Pfarrer Achim Kunze, als sie von einer Erholungsreise in Frankfurt erfuhren. „Sofort fing mein Herz für diese Sache an zu schlagen“, erzählt die heute 74-Jährige. Nachdem die Kontakte geknüpft, Spenden eingeworben und die Unterbringung geklärt war, kamen im Sommer 1991 die ersten 25 Mädchen und Jungen nach Nordhessen. Inzwischen sind es 36 Kinder und vier Begleiter.

Irene Adolph machte sich 1994 bei einem Besuch selbst ein Bild vom Leben in Mogilew: „Das Perfide an der radioaktiven Verstrahlung ist: Sie riechen es nicht, Sie hören es nicht, Sie sehen es

nicht.“ Über die unsichtbare Bedrohung müssen sich Kinder und Betreuer während ihrer Zeit in der Evangelischen Jugendbildungsstätte auf dem Frauenberg keine Sorgen machen. Herumtollen im Freien, Ausflüge ins Schwimmbad, zur Bundespolizei, Obst und Gemüse genießen, Pizza essen, aber auch eine Tanzvorstellung der Kinder im Bad Hersfelder Altenzentrum – und die drei Wochen Erholung vergehen wie im Flug.

„Für die Kinder ist das hier wie ein Märchen und das nehmen sie mit“, erklärt Irene Adolph die Wirkung des Aufenthaltes. Angesichts des Erdbebenunfalls im japanischen Atomkraftwerk Fukushima



Foto: Irene Graefe

Russische Holzpuppen schmücken das Fotoalbum, in dem Irene Adolph die Erinnerungen an die Besuche der Kinder aufbewahrt

ist sie entsetzt und sieht sich bestätigt, sich weiter für die weißrussischen Kinder einzusetzen, denn: „Jede Generation ist von der Verstrahlung neu betroffen.“

Irene Graefe

Glauben feiern und direkt erfahren

In Dresden findet unter dem Motto „... da wird auch dein Herz sein“ der 33. Deutsche Evangelische Kirchentag statt. Im *blick*-Interview: Kirchentagspräsidentin Katrin Göring-Eckardt



Foto: DEKT

blick-magazin: Warum wählte man das Motto „... da wird auch dein Herz sein“ gerade für diesen Kirchentag in Dresden?

Katrin Göring-Eckardt: Das Motto des Kirchentags wird über ein Jahr im Voraus festgelegt und hat insofern immer auch etwas Prophetisches. Und ich finde, es ist nun sehr passend: Wofür schlägt unser Herz, was ist wirklich wichtig, was trägt und zählt? Das sind Fragen, die viele Menschen bewegen in einer Zeit voller Umbrüche und auch Ungewissheiten.

Inwiefern prägt die Losung den Kirchentag? Ist er ein besonders herzlicher?

Katrin Göring-Eckardt: Natürlich prägt die Losung einen Kirchentag, sie gibt ja einen gewissen Rahmen, eine Leitidee vor. Aber nicht nur, weil die Herzhände zum Symbol des Dresdner Kirchentags geworden sind oder weil es Luftballons in Herzform gibt, prägt das Herz den Kirchentag. Vielmehr bin ich sicher, dass die Menschen mit ganzem Herzen da sein werden, sehr aufmerksam, sehr bewusst. Und zugleich werden sie aus vollem Herzen ihren Glauben feiern können, lebendig und fröhlich.

Was bedeutet es für Sie, mit dem „Kompass des Herzens“, wie Sie es genannt haben, das Leben – nicht nur das private – zu gestalten?

Katrin Göring-Eckardt: In der Bibel wird das Herz ja nicht als Ort des Gefühls verstanden, so wie uns das heute geläufig ist mit Herzschmerz, Emotion und ganz viel rosarot. In der Bibel ist das Herz der Ort von Denken und Verstand, von Planen und Tun, es ist die Mitte des Menschen selbst. Und so verstehe ich den Kompass des Herzens: Was ich im Herzen bewegt habe, das gibt die Richtung meines Handelns vor und was ich mit ganzem Herzen tue, das macht mich aus.

Die Kirchentagslosung thematisiert ja auch: Was zählt im Leben? Welche Schätze sammeln wir? Wie würden Sie die Frage persönlich beantworten?

Katrin Göring-Eckardt: Leben wird immer dann groß, wenn wir nicht bei uns selbst bleiben. Wenn wir lieben, wenn wir aufmerksam sind, wenn jemand unsere Hilfe braucht, wenn wir teilen, weil ein anderer weniger hat als wir. Oder wenn wir großartig beschenkt werden, weil jemand ein Stück des Wegs mit uns geht. Das sind für mich himmlische Schätze.

Im Osten spielt der Glaube, spielt die Kirche eine weniger große Rolle. Wie erreicht der Kirchentag in Dresden die Herzen der religiös unmusikalischen Menschen?

Katrin Göring-Eckardt: Schon während der Vorbereitungszeit war ich immer wieder beeindruckt, wie offen und herzlich die Dresdnerinnen und Dresdner den Kirchentag willkommen hießen. Seien es die städtischen

Behörden, die ganz viel möglich machen oder eben die beeindruckende Zahl von 10.000 Übernachtungsmöglichkeiten, die in privaten Wohnungen und Häusern zur Verfügung gestellt werden. Und der Kirchentag ist mitten in der Stadt. Kirchenferne empfinden ja oft Unbehagen, durch die Kirchentür zu treten. Doch Kirchentag kommt ihnen entgegen. Er findet nicht in geschlossenen Räumen, nicht als geschlossene Gesellschaft statt. Sondern auf den Straßen und Plätzen, am Elbufer, im Museum. Und in den Kirchen wird gesungen, gefeiert – und diskutiert, über Fragen, die gleichwohl Christen wie Menschen ohne Glauben bewegen. Kirchentag ist Glauben direkt erfahren, Glaubende treffen, einladend, lebensnah. Und im besten Fall so ansteckend fröhlich, dass die, die nur mal so zum Schauen gekommen sind, das Lächeln und das Lachen zurückgeben, dass Freude gemeinsam wird.

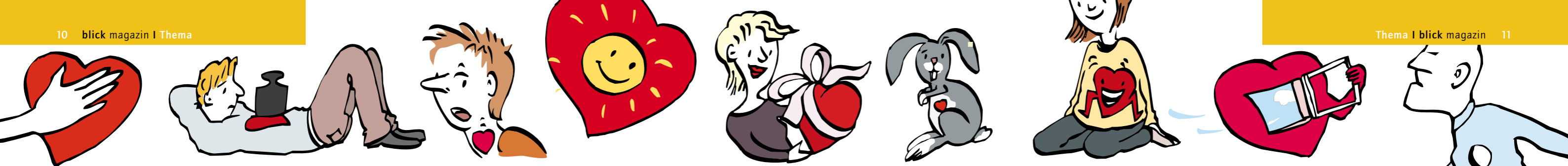
Können die Christen eigentlich „fröhlichen Herzens“ bleiben angesichts einer Welt voller Krisen, einer Welt, „die sich seit Januar verändert hat“, wie Sie es formulierten?

Katrin Göring-Eckardt: Ja, auch wenn es manchmal so dunkel ist, dass sich Licht nur noch erahnen lässt. Aber es ist die Zusage Gottes an uns, dass er da ist und da bleibt, die unser Herz fröhlich machen kann. Wir feiern beim Kirchentag unseren Glauben, der begeistert und anspornt, euphorisiert und jubeln lässt. Und der auch leise Antworten kennt auf die Fragen nach dem Warum, der Trost gibt und tragen kann, durch Verzweiflung und Leid hindurch.

Fragen: Cornelia Barth

Katrin Göring-Eckardt ist Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland, Grünen-Abgeordnete und Vizepräsidentin des Deutschen Bundestags





Von Herzbuben, Herzblättern und Lichterherzen

Gedanken zu einem beliebten Symbol mit zahlreichen Bedeutungen

■ Hand aufs Herz (siehe linke Ecke oben) – erraten Sie alle Begriffe, die unsere Illustratorin Reinhild Kassing in diesem lebendigen Bilderrahmen versteckt hat? Unzählige Redewendungen und Sprichwörter thematisieren das Herz, diese faustgroße Hochleistungspumpe, die mit 42 Millionen Schlägen im Jahr unser Leben am Laufen hält, und die ihren Namen für zärtliches Liebesgeflüster und überschwängliche Gefühlsbekundungen hergeben muss.

In diesen bunten Comic-Bildern wird anschaulich, wie sich in Jahrhunderten körperliche und emotionale Erfahrungen in unserer Sprache niedergeschlagen haben. Nachzulesen ist das bereits im Deutschen Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, an dem die beiden Sprachwissenschaftler seit 1838 arbeiteten. Sie erklärten die Herkunft jedes deutschen Wortes und seinen Gebrauch, indem sie Belege, also literarische Quellen, von der Gegenwart bis ins Mittelalter sammelten, erfassten und zitierten.

Die Definition von Herz erstreckt sich dort über viele Artikel: Schon hier finden wir zum Beispiel den sehr vertrauten Stein, der uns vom Herzen fällt, und lesen über das „gute, reine, edle, böse, falsche, verkehrte, verdorbene, harte und weiche“ Herz. Ganz abgesehen von rund 50 Wortverbindungen – von herzerliebtest über Herzbeklommenheit und „herzbethörend“ bis zum Herzzittern. Der Duden vom Beginn des 21. Jahrhunderts findet herzynig „veraltet“ – kein Wunder angesichts der coolen Herzensüberschwemmung unter dem Motto „Feel Your Heart Beat“ beim „Eurovision Song Contest“ – bei dem Lena vielleicht die Sängerin der Herzen war, aber trotzdem nicht gewann.

Unter „Herz ...“ kann der Duden mit 73 Begriffen aufwarten (im Online-Wörterbuch Wiktionary sind es knapp 200), mit schönen und schrecklichen, wie herzensgut und herzerfrischend, Herzkathedr und Herzinfarkt (identisch übrigens mit Herzkasper, mit dem der Volksmund das Schlim-

me gern herunterspielt. Herzeleid („veraltet“ mäkelte der Duden erneut) ist überraschenderweise auch dabei, welches es schon bei den Grimms gab – und als traurige Erfahrung im Zusammenleben von Mann und Frau sicher schon ewig.

Herzschmerz steht im Duden übrigens direkt neben Herzschriftmacher, und dies zeigt das ganze Dilemma des Herzens: Es ist ein hart arbeitendes Organ und muss nebenbei für rosarot umrankte Nichtigkeiten wie den Valentinstag herhalten. Oder für – erinnern Sie sich noch? – die Flirtshow im Fernsehen unter dem Titel „Herzblatt“, die von 1987 bis 2005 wildfremde Männer und Frauen, die sich offenbar nach einem möglichst ähnlichen Partner sehnten, auf der Grundlage eines Frage-Antwort-Spiels miteinander verkuppelte. Dass die so Gefundenen nicht unbedingt „das edelste, teuerste, liebste“ (Herzblatt-Definition nach Grimm) waren, stellte sich bisweilen schon im Herzblatt-Hubschrauber heraus, mit dem die Gewinner in ein

gemeinsames Wochenende voller Prüfungen katapultiert wurden.

Herzblatt-Geschichten heißt übrigens eine Kolumne, die Woche für Woche die Leser einer deutschen Sonntagszeitung erfreut. Hier wird der regenbogenfarbene Klatsch und Tratsch aus den „Herzblättern“ augenzwinkernd unter die Lupe und genüsslich auseinandergenommen: Von abgehalfterten Tennisstars bis zum „First Liebespaar“ Deutschlands, dem Bundespräsidenten und seiner Frau, werden Prominente und solche, die sich dafür halten, gnadenlos durch den Kakao gezogen. Ebenso wie die „goldenen Blätter“ auch. Da lacht dem Leser das Herz im Leibe!

Apropos Promis: Auf abgeleitete Begriffe mit Herz färbt ja etwas von der Großartigkeit des Organs und von der Beliebtheit des Symbols ab. Insofern war es ein Geniestreich zweier Musiker aus Nordhessen, sich „Herzbuben“ zu nennen. Wie könnte man diesen Namen vergessen – ebenso wie den Titel ihres größten Hits „Herzilein“.

So rund wie die bodenständigen „Wildecker Herzbuben“ sind die oberen Ausformungen des Herzsymbols, das mit dem unscheinbaren zentralen Bestandteil unseres Körpers, der großartigweise zwei Kreisläufe in einem Arbeitsgang bedient, wenig zu tun hat.

Warum wird das Herz eigentlich in der Form dargestellt, die uns im Alltag ständig begegnet? Denn, so Helmut Hartwig im Katalog zur legendären Ausstellung „Herz. Der herzliche Mensch. Das menschliche Herz“*: „Für das Ganze des Lebens, der Liebe, der menschlichen Kraft, der gesammelten Energie von Denken und Fühlen gibt es noch andere Zeichen: den Kreis, die Spirale, das Mandala, das Dreieck, das Viereck, den Baum.“ Es gibt keine eindeutige Antwort, sagt der Ästhetik-Professor, denn die Geschichte des Herzsymbols sei die Geschichte seines Gebrauchs. „Sie ist voller Geheimnisse.“

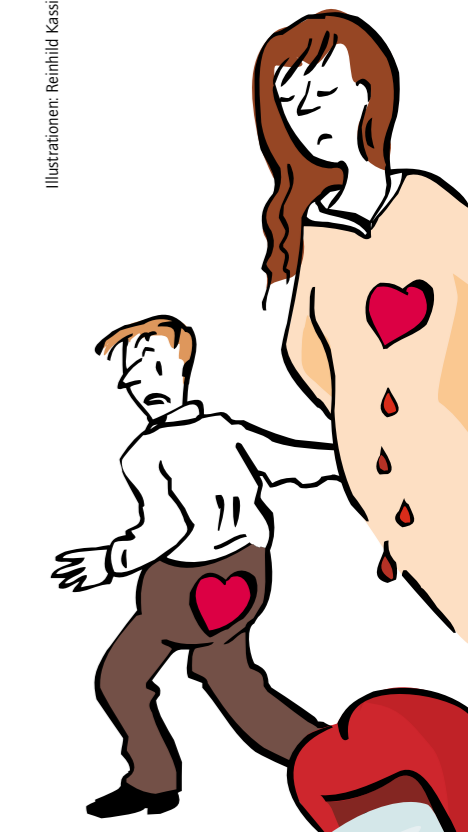
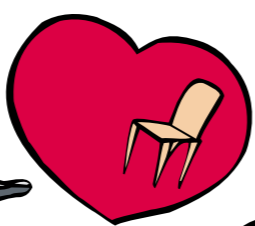
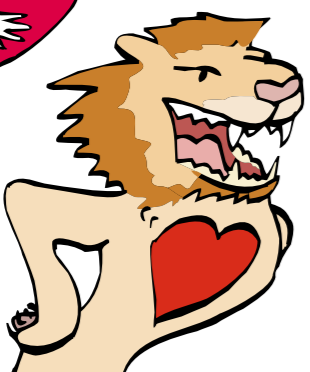
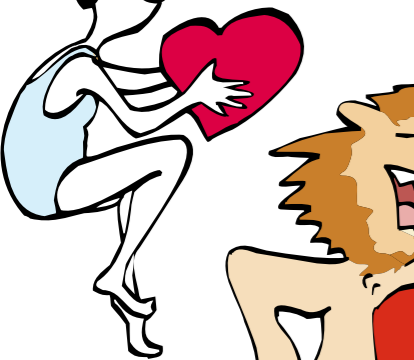
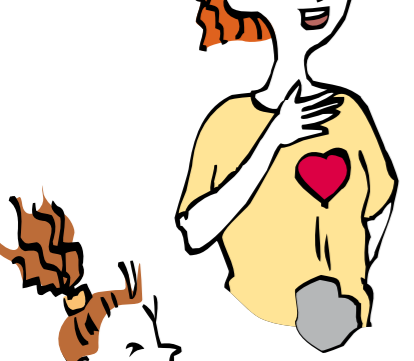
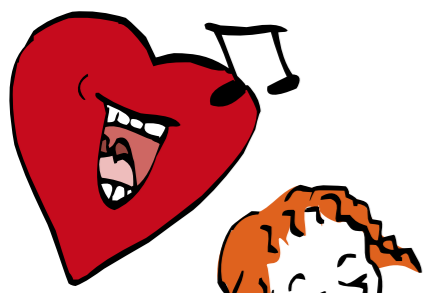
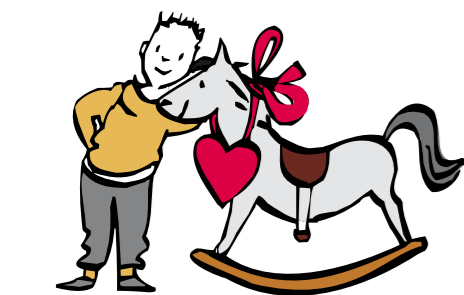
In Marburg hat man dieser Geschichte anlässlich des 800.

Geburtstags der Landgräfin Elisabeth von Thüringen, deren Herz den Armen gehörte, ein leuchtendes Kapitel hinzugefügt. Am Spiegellustturm auf den Lahnbergen über Marburg wurde eine Lichtinstallation der Künstlerin Helmi Ohlhagen angebracht: ein stilisiertes Herz, dessen Form ein Ornament am Portal der Elisabethkirche zitierte. Durch einen Anruf bei einer kostenpflichtigen Telefonnummer konnte man das Kunstwerk im Elisabethjahr zum Glühen bringen und damit gemeinnützige Einrichtungen unterstützen. So wurde eine weitere Bedeutung des Herz-Symbols beleuchtet, die Nächstenliebe. Und für diese gibt es ein schönes sinnverwandtes Wort: Barmherzigkeit.

Cornelia Barth

(*1995 im Deutschen Hygiene-Museum in Dresden gezeigt)

► Falls Sie nicht alle Redewendungen und Begriffe erraten haben, die hier ins Bild gesetzt wurden, finden Sie die Auflösung unter www.blick-in-die-kirche.de (Was nicht im Heft steht)



Illustrationen: Reinhild Kassing

blick magazin | Ratgeber

Du, du liegst mir im Herzen

Der Wunsch nach einer dauerhaften Beziehung, die ein Leben lang währt, ist unverändert hoch. Kein Paar heiratet in der Absicht, eine Ehe auf Zeit einzugehen. Trotz guter Vorsätze kommt es aber in jeder Partnerschaft zu Meinungsverschiedenheiten und Konflikten. In einer Vielzahl der Fälle können die gegenseitigen Verletzungen und Kränkungen geheilt werden, wenn es gelingt, die Erwartungen aneinander mit der persönlichen Entwicklung in Einklang zu bringen. Die Ehe von Jutta und Alexander ist dafür ein Beispiel.

■ Beide sind ausgesprochen sportlich und haben sich im Fitness-Studio kennengelernt, wo sie wöchentlich mehrfach trainieren. Sie fühlen sich fast magisch voneinander angezogen. Alexander ist begeisterter Bergsteiger; er genießt Juttas Bewunderung und nimmt sie gerne auf seine Touren mit. Als sich nach gut einem Jahr die Beziehung gefestigt hat und beide an Heirat denken, stellt sich das Paar noch einmal auf die Probe und besteigt den Großglockner. Ein Jahr später wird die Hochzeit mit einem rauschenden Fest gefeiert. Jeder von beiden hat das Gefühl, den idealen Partner gefunden zu haben. Sie sind unzertrennlich, füreinander unentbehrlich. Das Glück ist vollkommen, als ihre Tochter zur Welt kommt. Diese Veränderung meistern die beiden recht gut.

Zu einer größeren Belastungsprobe kommt es, als Alexander sich von seinem bisherigen Arbeitgeber trennt und sich selbständig macht. Das Geld wird knapp. Die beiden rücken noch dichter zusammen, da Jutta im Innendienst der Firma tätig wird. Als bald hat sie den Laden im Griff und bekommt dafür viel Lob und Anerken-

nung. Sie entwickelt immer mehr Selbstbewusstsein; besonders im Kontakt zu den Kunden und Lieferanten wird sie immer sicherer. Sie kann geschickt verhandeln und erzielt gute Geschäftsergebnisse. Jutta, die ihren Mann so schwärmerisch verehrt, fängt an, sich bei ihrer Freundin zu beklagen: „Er ist immer so schweigsam“, sagt sie. „Er kommt nach Hause, isst und setzt sich aufs Sofa. Er hört mir gar nicht mehr zu.“ Sie vermisst die Wechselseitigkeit des Gespräches, wird unzufrieden und nörgelig. Das Bild vom Paar, das nicht besser zusammenpassen könnte, bekommt einen Knacks.

Schließlich klagt sie ihren Mann immer heftiger an, der die Welt nicht mehr versteht. Kaum hat sie einen Satz ausgesprochen, rechtfertigt er sich oder geht zum Gegenangriff über. Juttas Attacken machen ihm Angst. Umso mehr hält er sich innerlich an ihr fest, klammert und versucht, ihr jeden Wunsch von den Augen abzulesen. Aber Jutta ist aus der Beziehung bereits ausgestiegen, sie hat einen anderen Mann kennengelernt. Bei ihm findet sie, was sie sucht: Einfühlung, geistigen Austausch, Gespräche.

In dieser Phase ihrer Ehe suchen die beiden Hilfe und Unterstützung. „Hat unsere Ehe noch eine Chance?“, so fragen sie sich und die Beraterin. „Wir wollen noch nicht aufgeben, nicht nur wegen unserer Tochter und der gemeinsamen Verantwortung für den Betrieb. Können Sie uns einen guten Tipp geben?“

Der Beraterin ist nun in einer kniffligen Situation. Sie weiß, dass es allein mit guten Tipps in einer Krise nicht getan ist. Aber die Tatsache, dass das Paar nicht nur für die Tochter und das betriebliche Umfeld Verantwortung übernehmen möchte, sondern auch für ihre Beziehung, erkennt sie an. Sie macht kein Hehl daraus, dass die Beratung mit innerer Arbeit verbunden ist. Jutta und Alexander brauchen Zeit. Sie müssen überdenken und erfühlen, ob sie sich noch einmal aufeinander einlassen wollen. Es wird zwischen ihnen nicht mehr so werden, wie es einmal war. Aber gerade das ist die beiderseitige Chance zur Persönlichkeitsentwicklung.

Müßig, eine Antwort auf die Frage finden zu wollen, wer denn Schuld an Juttas Fremdgehen hat.



Foto: mediotv/Stimmen

Pfarrerin Ute Zöllner, Pastoralpsychologin und Gruppenpsychotherapeutin, leitet die Psychologische Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen des Diakonischen Werks in Kassel, T (05 61) 7 09 74-2 50

Aber welche Bedeutung sie in der Dynamik ihrer Ehe hat, das wäre gut. Hat ihre Untreue vielleicht unbewusst Grenzen geschaffen, die vorher unklar waren? Die Paartherapeuten sprechen in diesem Zusammenhang von Kollusion und meinen damit, dass sich in einer Paarbeziehung ein gleichartiges Grundthema in zwei unterschiedliche Richtungen entwickelt, sich polarisiert und die Partner sich wechselseitig darin festhalten, was die Entwicklung behindert. Was ursprünglich die gegenseitige Faszination ausgemacht hat, schlägt nun um ins Gegenteil.

Jutta und Alexander lernen, dass die Wahrheit zu zweit beginnt (Michael Lukas Moeller). Jutta akzeptiert allmählich, dass ihr Held auch andere Seiten hat. Alexander respektiert, dass seine Prinzessin selbstbewusster geworden ist und dafür seine Anerkennung braucht.

„Das Herz hat nichts mit Gefühl zu tun“

Interview mit Prof. Dr. med. Christian Vallbracht, Direktor der Kardiologie im Herz- und Kreislaufzentrum in Rotenburg an der Fulda



Foto: HKZ

blick-magazin: Die meisten Menschen assoziieren mit dem Symbol des Herzens Liebe und Gefühl. Woran denken Sie?

Prof. Dr. Christian Vallbracht: Wenn ich das Symbol sehe – das die Verliebten in die Bäume ritzen und was mit der eigentlichen Form des Herzens gar nichts zu tun hat – dann denke ich auch schon mal an Liebesangelegenheiten, aber meistens denke ich dabei an meine Arbeit.

Es gibt ja unendlich viele Redewendungen und Sprichwörter rund um das Herz. Das schwere Herz, jenes, das vor Freude im Leibe hüpfert oder das zerbrochene ... Steht das Herz wirklich mit unserem Fühlen in so engem Zusammenhang?

Prof. Vallbracht: Nein, das sind romantische Vorstellungen. Die Gefühle entstehen im Kopf. Das Herz reagiert natürlich sehr stark mit, und das hat seit alters her dazu geführt, dass man es mit dem Gefühl verbindet. Das unwillkürliche Nervensystem beeinflusst das Herz, der Pulsschlag geht hoch, es springt einem fast aus der Brust, wenn man sich freut oder wenn man Angst hat. Es bleibt halb stehen vor lauter Schreck. Diese Dinge sind natürlich alle physiologisch zu erklären. Und wenn man das Herz bei einem Patienten herausnimmt und ein neues einbaut, ändert er sich nicht, seine Gefühle ändern sich auch nicht, und er liebt noch die gleiche Frau. Das ist eigentlich ein körperlicher Beweis, dass das Herz nichts mit Gefühl zu tun hat.

Aber es kann viele andere Sachen wunderbar. Wenn wir ein bisschen schlauer wären, könnten wir es durch eine gut funktionierende Pumpe dauerhaft ersetzen. Aber da sind die Oberflächen immer noch das Problem, die Materialien.

Warum werden gerade unsere Herzen so krank? Herz-Kreislauf-Erkrankungen sind ja wohl immer noch die Todesursache Nummer eins?

Prof. Vallbracht: Das stimmt. Es hat viele Gründe. In den Industriegesellschaften ist es sehr verbreitet. Natürlich gibt es Risikofaktoren wie Hochdruck und Zucker, Fettstoffwechselstörung, Rauchen natürlich. Aber es gibt bei der Krankheit, die die Adern betrifft, beim Herzinfarkt, jede Menge Sachen, die unklar sind. Denken Sie an den Raucher Helmut Schmidt, er ist quatschgesund. Man braucht offensichtlich eine Erbanlage dafür, sonst kommt die Krankheit nicht zum Ausbruch. Aber das Rauchen ist sicher der wichtigste Faktor. Übrigens kann man sich die Krankheit weder willentlich aneignen noch wegessen. Etwas kann man damit erreichen, aber ganz wenig.

Warum schockiert ein Defekt am Herzen den Betroffenen so sehr?

Prof. Vallbracht: Man fühlt sich absolut in den Grundfesten erschüttert. Es hat sich so entwickelt und ist immer noch in den Menschen verankert, dass man das Herz mit dem Begriff vom Leben schlechthin verbindet. Aber andere Sachen sind ja häufig genauso wichtig, was nützt das Herz, wenn der Kopf nicht mehr mitmacht! Es ist seltsamerweise ganz anders, wenn man sagt: Die Lunge ist nicht in Ordnung. Das macht den Leuten auch Angst, aber irgendwie nicht so richtig, obwohl es ebenso schlimm sein kann.

Das intensive Hören auf das Herz hängt vielleicht damit zusammen, dass es schlägt.

Prof. Vallbracht: Ja, man fühlt den Pulsschlag. Und wenn man anfängt, darüber nachzudenken, ob das Herz nicht gesund ist, achtet

man darauf. Auf einmal misst man den Blutdruck. Und wenn man den Puls fühlt, braucht man nur lange genug zu warten, dann kommt irgendwann ein Stolperer. Das ist aber ganz normal: Ein Motor verschluckt sich auch immer mal. Und dann sind die Leute manchmal schrecklich beunruhigt. Man muss sie langsam erziehen, damit sie davon wegkommen.

Kann man seinem Herzen denn etwas Gutes tun?

Prof. Vallbracht: Die erbliche Komponente spielt eine wichtige Rolle. Hatten die Eltern eine Herz-Kreislauf-Erkrankung, dann ist das Risiko bei den Kindern erhöht. Diese sollten dann ganz besonders auf die Risikofaktoren achten – insbesondere das Rauchen einstellen – und sich regelmäßig untersuchen lassen.

Man kann generell nicht viel gegen Gefäßkrankheiten unternehmen. Wenn man sagt: Ich treibe jetzt ganz viel Sport, dann kriege ich das nicht, so ist das Unsinn. Diese Menschen können ebenso erkranken wie die anderen auch. Es gibt eine schöne Studie, die zeigt: Eine halbe Stunde strammes Gehen pro Tag reicht völlig aus. Sich gar nicht zu bewegen, das ist ganz schlecht. Eine halbe Stunde flott gehen hat einen messbaren Effekt auf das Überleben. Man kann mehr tun, aber mehr bringt nicht mehr.

Man sollte sich normal ernähren, ohne irgendwelche wilden Diäten: essen, was einem schmeckt. Natürlich nicht zu viel, damit man nicht dick wird.

Ein Hund wäre überhaupt eine gute Sache. Der drängt einen, dass man sich bewegt.

Fragen: Cornelia Barth

Lesen Sie das vollständige Interview unter www.blick-in-die-kirche.de (Was nicht im Heft steht)

Herz und Liebe



Das blick-Rätsel

von Karl Waldeck



1 „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“ So steht es geschrieben im 1. Brief (Kapitel 13, Vers 13) des gesuchten Verfassers an die junge christliche Gemeinde im griechischen Korinth. Ein bewegtes Leben hat der Gesuchte geführt: Er wurde in der Stadt Tarsus (in der heutigen Türkei) geboren; sein Leben endete in Rom. Vom Christenverfolger wandelte er sich zu einem der größten Apostel.

- Jeremia
- Paulus
- Lukas

2 Ein Herz für die Armen. Als Helferin der Mühseligen ist Elisabeth von Thüringen bekannt. Thüringen war freilich ihre zweite Heimat. Tatsächlich wurde sie auf dem Gebiet eines heutigen EU-Staats geboren. An Elisabeths Grab in Marburg finden sich in der Tat oft Kränze, die Landsleute mit Elisabeths Landesfarben geschmückt haben. Von welchem heutigen Staat ist die Rede?

- Ungarn
- Großbritannien
- Luxemburg

3 Schlag nach und finde folgendes Poem, das Goethe an seine Vertraute Charlotte von Stein richtete:

Woher sind wir geboren?
Aus ...
Wie wären wir verloren?
Ohn' ...
Was hilft uns überwinden?
Die ...
Kann man auch Liebe finden?
Durch ...
Was lässt nicht lange weinen?
Die ...
Was soll uns stets vereinen?
Die ...

- Hoffnung
- Weisheit
- Lieb(e)

4 Herzlos! „... aber schnaubte noch mit Drohen und Morden gegen die Jünger des Herrn.“ So lesen wir es in der Apostelgeschichte Kapitel 9, Vers 1. Erstaunlicherweise ist hier von dem Herrn die Rede, nach dem in Frage 1 gesucht wurde. So wie beschrieben verhielt er sich, bevor ihn ein Ereignis traf, das sein Leben komplett umkremelte. Das nahm er zum Anlass, auch seinen Namen zu ändern. Gefragt ist hier nach seinem alten, ursprünglichen Namen, der auch als der einer prominenten Person aus dem ersten Teil der Bibel, des Alten Testaments, bekannt ist.

- Saul(us)
- Markus
- Petrus

Das **Lösungswort** ergibt sich aus den jeweils ersten Buchstaben der richtigen Antworten.

Am gesuchten Begriff hat oftmals der Arzt Interesse. Im Lexikon wird das gesuchte Wort so beschrieben: „... im weiteren Sinne jede an den Herzzyklus gekoppelte Strom-, Druck- oder Volumenschwankung innerhalb des Kreislaufsystems, die als Anstoß vom Herzschlag durch das Arteriensystem getriebene Blutwelle an den Gefäßwänden, vor allem über die Speicherschlagader am Handgelenk zu fühlen ist“.

Schicken Sie das Lösungswort bis zum 24. Juni 2011 (Einsendeschluss) auf einer frankierten Postkarte an: blick in die kirche Heinrich-Wimmer-Str. 4, 34131 Kassel oder per E-Mail an: raetsel@blick-in-die-kirche.de

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Redaktion behält sich vor, die Namen der Gewinner im Magazin blick in die kirche zu veröffentlichen. Teilnehmende erklären ihr Einverständnis. Die Gewinner des letzten Preisrätsels (März 2011, Lösungswort: Quer) waren Gerhard und Vera Leimbach aus Trendelburg-Deisel.

Entspannen im Strandhaus No. 12 am Edersee

■ Idyllisch gelegen in der Waldecker Bucht empfängt das familiengeführte Hotel, Restaurant und Café Strandhaus No. 12 seine Besucher mit einem einzigartigen Blick auf den Edersee und die Edertaler Sperrmauer. Die gemütlichen Zimmer locken mit Sylter Flair und im Sommer bietet sich ein Sprung ins kühlende Nass des hauseigenen Strandbads an. Die Gastronomie des Hauses hat sich der frischen, regionaltypischen Küche verschrieben und bietet eine ständig wechselnde Auswahl saisonaler Gerichte an. Am Nachmittag können Sie im Café-Bereich Kuchen vom Konditor aus dem Nachbar-

dorf genießen und den Abend im Kaminzimmer mit Weinkeller ausklingen lassen. Am Edersee entspannen – im Strandhaus No. 12 garantiert.

Die Edersee-Region liegt inmitten der reizvollen Landschaft des Natur- und Nationalparks Kellerwald. Eine wuchtige Staumauer sperrt das Edertal und schuf vor rund 100 Jahren eine bezaubernde Seenlandschaft von 27 Kilometern Länge. Wassersportler, Radler, Wanderer kommen hier auf ihre Kosten; Strand- und Freibäder laden ein zum Schwimmen, gepflegte Uferpromenaden zu schöne Spaziergängen.



Fotos: Strandhaus No. 12



Zu gewinnen beim blick-Rätsel:

eine Übernachtung für zwei Personen in der wunderschönen Strandhaus-Suite (Bild oben) mit eigenem Wohnbereich und begehbarem Kleiderschrank inklusive Frühstück

Strandhaus Nr. 12
Inhaberin Gerlinde Koppelin
Ederseerandstr. 8
34513 Waldeck
T (0 56 23) 56 76
www.strandhaus12.de

Traumkirche verlost Karten für das Hessentags-Musical „Ursula“ (siehe Rückseite)

■ Senden Sie uns rasch eine E-Mail oder eine Postkarte. Einsendeschluss ist Dienstag, 7. Juni 2011. So bleibt uns genügend Zeit, Sie rechtzeitig zu benachrichtigen. Die Tickets werden an der Kasse des Hessen-Palace hinterlegt.

Postkarte (Stichwort „Ursula“) an:
Redaktion blick in die kirche
Heinrich-Wimmer-Str. 4
34131 Kassel

E-Mail: musical@blick-in-die-kirche.de

Weitere Informationen bei
Heike Schaaf, T 0174 9656200

Alles zum Musical über die dramatische Geschichte der Namenspatronin Oberursels finden Sie unter www.ursula-das-musical.de



10.-19. Juni
Hessentag 2011
Oberursel

**Traumkirche Oberursel –
eine Einladung zum Mitträumen**

„Don't dream it, be it!“ Träume nicht dein Leben, sondern lebe deinen Traum. Oder auch: Sei das, was Du Dir erträumst! Diese Aufforderung ist fast schon zu einem geflügelten Wort geworden.

Wie schön wäre es ja, wenn uns dies gelänge. So ganz und gar! Doch zwischen mir und meinen Träumen steht der Alltag, mit seinen Fakten, die nun einmal so sind, wie sie sind, und mit seinen Aufgaben, die doch nur wenig Raum und Zeit zum Träumen, noch weniger aber zur Verwirklichung der Träume lassen. Ich bewundere Menschen, die aus vollem Herzen sagen können: „Das ist mein Traum! Dafür setze ich mich ein! Dafür lebe ich!“

Um meinen eigenen Traum zu leben, brauche ich erst einmal einen freien Kopf und freie Zeit, und vor allem Freiraum, um ihm nachzuspüren. Lebensträume gibt es viele, Freiräume, um ihnen auf die Spur zu kommen, aber nur wenige. Aber was ist wirklich meine ganz persönliche Herzenssache? Was ist mein Traum vom Leben, für den ich mich einsetzen möchte? Was ist mir tief in meinem Inneren so wichtig, dass ich bereit bin, dafür so einiges in meinem Leben auf den Kopf zu stellen? Die Traumkirche in Oberursel lädt uns dazu

ein, diese Fragen einmal nicht beiseite zu packen, sondern einzutauchen in einen Raum, der zum Träumen anregt. Wie eine kleine Oase inmitten des Hessentagstrubels öffnet die Kirche für uns vom 10.-19. Juni ihre Türen. Ein künstlerisch gestalteter Erlebnisraum erwartet uns: Wir tauchen ein in eine blaue Grotte und gelangen auf eine grüne Sommerwiese. Das Zirpen der Grillen im Ohr, einfach nur in den blauen Himmel schauen – entspannen, träumen, schweben, loslassen. Vielleicht ist das ein erster Schritt. Eintauchen in die Musik der Konzerte, uns anregen lassen von Lesungen, Andachten und Gottesdiensten, oder auch einfach einmal von Herzen lachen beim Kabarett: Eine Traumreise, die uns vielleicht etwas darüber verrät, was wirklich wichtig ist in unserem Leben, und uns hilft, unserer Herzenssache ein Stück näher zu kommen.

Pfarrerin Petra Schwermann
Hessentagsbeauftragte
Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck

**3 x 2 Karten
zu gewinnen**

**„Ursula – Das Hessentags-Musical“
im Hessen-Palace, 13. Juni, 15 Uhr**

Die „Legende der Leidenschaft“ von Ursula, Namenspatronin und Wappenheilige der Stadt Oberursel. Gestaltet von Band, Chor, Orchester und großartigem Ensemble. Weitere Informationen dazu: Seite 15.

